



Jürgen-Thomas Ernst

Levada

Erzählung

Limbus eBook

unter Umständen in den Grundlsee fallen könnten und somit für immer ruiniert wären. Ich wollte meine Gedanken noch weiter spinnen, als du mich plötzlich an der Hand nahmst, um mit mir auf dem von den unzähligen Teelichtern erhellten Bootssteg einen Tanz zu beginnen. Aus den Bang & Olufsen Boxen schallte auf einmal Edith Piafs *Mon Dieu* und wie betäubt ließ ich mich von dir über den Bootssteg führen, um mit dir zu tanzen. Immer wieder sprangst du sofort, nachdem das Lied geendet hatte, zum Plattenspieler, um das Lied von Neuem beginnen zu lassen. Stundenlang tanzten wir in dieser warmen Nacht auf dem Bootssteg zu diesem *Mon Dieu*, während Sternschnuppen in weiten Bogen vom Himmel fielen und die Flammen der Teelichter im Nachtwind zitterten. Stundenlang *Mon Dieu*. Stundenlang Edith Piafs Stimme. Immer lauter schallte dieses *Mon Dieu* über den Bootssteg und natürlich auch über das Wasser, zum anderen Ufer, hinüber zum sogenannten Ortszentrum von Grundlsee. So laut, dass ich am nächsten Morgen, während ich in der Gemischtwarenhandlung zufällig das Gespräch zweier Grundlseer Frauen vernahm, erfuhr, dass letzte Nacht am gegenüberliegenden Ufer des Sees Jugendliche ein Fest gefeiert hätten. Ein unverschämt ausgelassenes Fest. So ausgelassen, dass man sogar kurz überlegt hatte, die Gendarmerie zu rufen, um die Feiernden zur Ruhe zu zwingen, was jedoch nicht geschehen war, da wir die ganze Nacht auf dem Bootssteg immer und

immer wieder zu Edith Piafs *Mon Dieu* getanzt hatten. So lange, bis wir uns im Morgengrauen vollkommen erschöpft in unsere Betten legten. Ich hörte die beiden Grundlseer Frauen auch davon berichten, dass man allein deswegen davon Abstand genommen habe, die Gendarmerie zu informieren, da man, wie die beiden Grundlseerinnen geheimnisvoll lächelnd feststellten, selbst einmal jung gewesen sei und damals ebenfalls ausschweifende Feste mit lauter Musik gefeiert habe und die laute Musik der Jugendlichen am Grundlsee demzufolge zum Normalsten zähle, was man sich vorstellen könne, und demzufolge auch zu dulden sei.

Sind wir ehrlich, müssen wir allerdings zugeben, dass der Verlauf dieser unvergesslichen Nacht lediglich auf den übermäßigen Champagnerkonsum zurückzuführen war, von dem wir in jener Nacht nicht weniger als sieben Flaschen zu uns genommen hatten. Denn niemals hätte ich mich, wäre ich nüchtern gewesen, so gehen lassen, um mit dir stundenlang auf einem wackligen, ächzenden und quietschenden Bootssteg zu tanzen. Der Abend wäre sofort, nachdem ich meine Bang & Olufsen Boxen auf dem Bootssteg erblickt hätte, vollkommen anders verlaufen. So aber war alles weitere möglich geworden. Mehreren Flaschen Champagner haben wir letztlich eine unserer eindrucklichsten Lebenserinnerungen zu verdanken. Dieser Umstand stimmt uns in manchen Stunden selbst heute noch nachdenklich und traurig.

Bereits drei Tage später machte ich dir schließlich den Vorschlag, bei mir einzuziehen, womit du offensichtlich schon gerechnet hattest, denn als wir nach Bad Aussee fuhren, um im Kaiser Maximilian Hotel deine Koffer zu holen, standen diese bereits gepackt in deinem Zimmer, sodass wir uns keine fünf Minuten später wieder auf dem Rückweg zur Seevilla befanden.

Bis auf das entfernte Motorsägengeräusch, das uns in den folgenden Wochen gelegentlich schon frühmorgens weckte, waren es sonst nur die auf dem Wasser landenden Enten oder Schwäne und die kurz aus dem Wasser springenden Fische, die unsere Gemütsruhe hätten stören können. Und wieder bestätigte sich aufs Neue, die Seevilla war ein Glücksfall. Ich hatte sie, wie ich dir in diesen Tagen des Öfteren voller Stolz erzählte, während einer Winterreise durch Österreich an einem regnerischen Januarnachmittag des Jahres siebenundfünfzig entdeckt und noch am selben Tag für den kommenden Sommer gemietet, um seither Jahr für Jahr mehrere Monate an diesem Ort zu verbringen, wobei mir, wie später auch dir, klimatische Erscheinungen meist einerlei waren. Oft lagen wir in diesen Tagen auf dem Balkon des Bootshauses in unseren Liegestühlen und atmeten den Geruch der trockenen Holzwände, während der Regen auf das Schieferdach tropfte und das Wasser von den Dachrinnen in den Grundlsee plätscherte. Meistens lasen wir Tolstoi oder Gogol. Gelegentlich auch Flaubert

oder Zola. Und manchmal legten wir unsere Bücher zur Seite, ruhten den ganzen Nachmittag und erwachten erst wieder, wenn uns in den späten Abendstunden allmählich zu frösteln begann.

Es war letztlich aber trotzdem das lang andauernde Schlechtwetter, das unsere Stimmung in diesem Sommer allmählich verdarb und uns dazu bewog, die Koffer zu packen, um nach Pisa zu reisen. Dort sahen wir außer dem schiefen Turm, den wir eines Nachts trotz deiner Höhenangst bestiegen, allerdings keine einzige Sehenswürdigkeit. Auf der Spitze des Turms – ich höre das Knattern der Fahne, die dort an einer hoch aufragenden Eisenstange befestigt war, noch heute deutlich in meinen Ohren – war es auch, dass du mir deine lebenslange Liebe versprachst, was ich dir in dieser Sommernacht, während vom Meer ein lauer Wind landeinwärts strich, natürlich glaubte und dir ebenfalls meine lebenslange Liebe versicherte.

Vier Wochen lebten wir zurückgezogen im sogenannten *Palais Pisa*, einer in Wirklichkeit heruntergekommenen Pension, die sich in einem pinienbestandenen Park am Rande der Stadt befand und deren einziger Luxus darin bestand, über einen Balkon zu verfügen. Mit Wehmut erinnere ich mich an eine schwüle Sommernacht und den vollen, gelben Mond, der durch die Pinienkronen im Park schimmerte, während wir auf dem Balkon saßen und unsere mit Salz und Zitronensaft benetzten Hände ableckten und Tequila

tranken, solche Mengen, dass wir uns am nächsten Tag nicht einmal mehr erinnern konnten, was wir in der vorigen Nacht erlebt, geredet oder gedacht hatten.

In Pisa lernte ich auch zum ersten Mal Ansätze deiner grausamen Charaktereigenschaften kennen. Auf einem Markt hatte ich mich geweigert, von einem fahrenden Händler eine Vase für deine Mutter zu erwerben, worauf du stundenlang stumm bliebst und dich erst wieder zu einer Versöhnung bereit erklärtest, nachdem ich dir zehn dieser sogenannten Muranovasen, die gewiss allesamt gefälscht waren, für die aber trotzdem der Preis echter Muranovasen verlangt wurde, gekauft hatte. Den Transport dieser Vasen, die beinahe den gesamten Kofferraum unseres Wagens ausgefüllt hätten, erwähne ich nur der Vollständigkeit halber, da es zum Transport dieser Vasen gar nicht kommen sollte. Schlusspunkt dieser „Muranovasenaffäre“, wie wir sie später nannten, war, dass du – und damals war ich noch sehr von dieser radikalen Vorgangsweise beeindruckt – wenige Stunden später neun der zehn Vasen auf dem Balkon des *Palais Pisa* zerschlugst, mit dem Ergebnis, dass uns zu fortgeschrittener Stunde zwei Carabinieri aufsuchten, nachdem sich aufgebrachte Nachbarn und Pensionsgäste über die nächtliche Ruhestörung beklagt hatten. Vorwürfe, die wir jedoch rasch entkräften konnten, indem wir den Carabinieri erklärten, dass uns aufgrund eines Missgeschicks und zur allgemeinen Trauer ein ganzes